

# Spielart der Freiheit

Kurze Geschichte des neuen deutschen Kriminalromans / Von Ralf Koss

**W**er versucht, das Wesen des Krimis mit gewissermaßen detektivischen Mitteln zu erforschen, stößt bald auf eine verblüffend naheliegende Einsicht: die freie Entfaltung dieser Spielart von Literatur, die von der Beschreibung und Aufklärung dunkler Machenschaften lebt, setzt gesellschaftliche Freiheit voraus.

Eindeutiger als andere literarische Formen ist der Krimi ein Genre der Demokratie. Vor allem aus diesem Grund war der Kriminalroman lange in England, Frankreich und Amerika, nicht aber in Deutschland heimisch.

Wer sich nach dem Ende der Nazi-Diktatur in Deutschland überhaupt an Krimis versuchte, der ließ sie in den Stammländern der Gattung, in England oder Amerika, spielen. Es dauerte nach dem Krieg fast zwei Jahrzehnte, bis ein deutscher Kriminalroman im eigentlichen Sinn des Wortes sich zu entwickeln begann. (Eine skurrile historische Sonderform stellt der DDR-Krimi dar, dessen staatstragende Helden den Ruhm der Arbeiter- und Bauernmacht zu mehren hatten.) Nicht ganz zufällig fielen die Anfänge des Krimis in der Bundesrepublik zwischen 1963 und 1975 zeitlich ziemlich genau mit dem „antiautoritären“ Jugendprotest gegen allerhand vordemokratische Reste zusammen.

Als „Sozio-Krimi“, wie er bald genannt wurde, übernahm der neue deutsche Krimi viele politische Motive der jungen Rebellen, die in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren die von Obrigkeitsweihrauch durchsetzte, abgestandene Luft der alten Bundesrepublik aufmischten. Mit den ihm eigenen Möglichkeiten popularisierte er sie.

Zwar argwöhnten einige besonders unerbittliche Revolutionsstrategen damals, auch der gesellschaftskritisch motivierte Krimi wirke letztlich „systemstabilisierend“, weil er „die Massen“ durch politisch

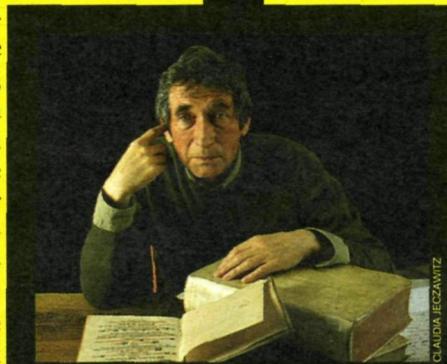
wirkungslose Lektüre fessele und von ihrer antikapitalistischen Mission ablenke. Aber derart stahlharte Kaderkritik am Krimi kam bei der großen Mehrheit der Aktivisten schlecht an; die wünschte sich nämlich gerade nicht die Ideologen, sondern, mit einer legendär gewordenen Parole, „die Phantasie an die Macht“.

Der Aufschwung des deutschen Krimis wäre ohne die gesellschaftlichen Spannungen jener Jahre, die ihm erst den sozialkritischen Elan verliehen, nicht denkbar gewesen. Aber die zeitweise überstarke Politisierung verdeckte auch literarische Qualitätsunterschiede zwischen den immer zahlreicheren Krimi-Autoren. Sie sollte sich bald als Hemmnis der weiteren Entwicklung erweisen.

Unter den Autoren der Anfangsjahre bewährte sich der gelernte Journalist Michael Molsner auf die Dauer als derjenige mit der größten erzählerischen Bandbreite und dem differenziertesten Verständnis für die sozialen Bedingungen und Folgen von Kriminalität. Das zeigt beispielsweise sein 1973 veröffentlichter Krimi „Rote Messe“: das Sozio-gramm einer Kleinstadt, in der die Angst vor der Studentenbewegung und den Gastarbeitern zu zwei Morden führt.

Molsner erwies sich als flexibel genug, den gesellschaftlichen Veränderungen in seinen Krimis zu folgen. Mit seiner 1985 begonnenen Serie „Die Euro-Ermittler“ unternahm er es als einer der ersten deutschen Autoren, Organisierte Kriminalität in all ihren Facetten darzustellen. Und seit 1989 hat er die Perspektive seiner Romane in einer Serie mit dem Staatsschutz-Team des BKA-Manns Tilman Kleiber um die des Polit-Thrillers erweitert.

Richard Hey ist ein anderer Schriftsteller, der in gewisser Weise dem „Sozio-Krimi“ zugerechnet werden kann, ohne daß er freilich je die literarische Qualität seiner Krimis einer politischen Instrumen-



Hey: Selbstbewußte Kommissarin

CLAUDIA JECZAWITZ

alisierung untergeordnet hätte. Der unter anderem mit dem Schiller-Gedächtnis-Preis und dem Gerhart-Hauptmann-Preis ausgezeichnete Hey ließ zwischen 1973 und 1980 die Berliner Kommissarin Katharina Ledermacher drei Fälle lösen. Ein Autor von Heys Format hat es nicht nötig, sich an modische Trends anzuhängen: Seine selbstbewußte, linksliberale Heldin war auch im Krimi ihrer Zeit weit voraus. Die Ledermacher-Krimis gehören nach wie vor in Deutschland zu den besten ihres Genres.

Der klassische deutsche Ermittler war lange der beamtete Polizeikommissar – ob im Fernseh-„Tatort“ oder im Kriminalroman. Anders als in den angelsächsischen Ländern bot die soziale Wirklichkeit kaum Anhaltspunkte für einen „realistischen“ Privatdetektiv.

So hießen die Helden Oberkommissar Leo Klipp bei Hansjörg Martin, Kommissar Paul Trimmel bei Friedhelm Werremeier oder Hauptkommissar Ernst Bienzle bei Felix Huby. Vor allem Werremeiers und Hubys Ermittler stehen in der Maigret-Tradition. Trimmel und Bienzle sind die manchmal mürrischen, doch gütigen und gerechten Überväter, die ihre Fälle eher allein als im Team lösen.

Zu dem Autor mit Musterwert für den „Sozio-Krimi“ avancierte in den siebziger Jahren –ky. Die ersten seiner zahlreichen Romane, die in der niedersächsischen Kleinstadt Bramme spie-

len, können sich durchaus sehen lassen – trotz einer etwas penetranten Neigung zum ideologischen Holzschnitt, in dem der böse Bube allemal Unternehmer ist. Mit ihrer ausgeprägten Figurentypisierung und ihrer guten Dosis Ironie repräsentieren sie solides Handwerk. Aber die sozialkritischen Motive gerieten dem Autor immer mehr zu beliebigen Versatzstücken; zusehends verlor die Handlung an Glaubwürdigkeit und Spannung.

Bald überschritt –ky jene unsichtbare Grenze, die auf literarisch benachbartem Terrain einen verdientermaßen populären Erzähler wie Simmel vom Klischee- und Auflagenkanonier Konsalik scheidet: –ky-Krimis verwandelten sich in reißerische, mit grellen Effekten arbeitende Kolportage.

Ungeachtet abnehmender Wertschätzung bei den Liebhabern avancierte –ky in der öffentlichen Wahrnehmung zum prominentesten Repräsentanten des deutschen Krimis, nachdem 1981 sein Pseudonym enttarnt und bekannt geworden war, daß sich hinter dem anonymen Krimi-Produzenten ein veritabler deutscher Soziologieprofessor verbarg.

Diese Art von Publizität besagt freilich mehr über die Funktionsweise des Feuilletons in Deutschland als über die betreffenden Krimis. Auch wenn das deutsche Bildungsbürgertum zu den aussterbenden Arten gehört, wirkt seine schwer- und tiefsinnige Tradition, der alles



Michael Molsner

„Der Schrei der toten Kämpfer“.  
Knaur Taschenbuchverlag,  
München;  
308 Seiten;  
8,80 Mark.

„Ermittlungen gegen Zeus“.  
Knaur Taschenbuchverlag,  
München;  
320 Seiten;  
9,90 Mark.

FERIA MEHRING



ARCUS

Gercke: Ermittlerin Bella Block lehrt die männliche Konkurrenz das Fürchten

Leichte von vornherein verdächtig ist, noch immer in den Feuilletons nach.

Krimis werden von ihm deshalb nur ausnahmsweise und am ehesten dann wahrgenommen, wenn ihnen wie im Fall des krimischreibenden Soziologieprofessors Horst Bosetzky eine besondere

Kuriosität zur Aufmerksamkeit verhilft. Qualitätsautoren wie Richard Hey oder Michael Molsner, die von den deutschen Krimischreibern der „ersten Stunde“ am ehesten dem allseits bewunderten Schweden-Duo Sjöwall / Wahlöö nahekommen, fallen öffentlich weniger auf.

Anfang der achtziger

Jahre war der deutsche Krimi auf dem Buchmarkt zur festen Größe geworden, und allmählich fand das Unbehagen am Sozio-Krimi seinen literarischen Ausdruck. Gegenmodelle wurden ausprobiert; nach und nach erschloß sich die Kriminalliteratur sämtliche Erzählformen. Immer mehr Autoren wandten sich im gedruckten Krimi (anders als im Fernsehkrimi) vom Kommissar als Ermittler ab.

Der Anwalt Fred Breinersdorfer ließ seine Serienfigur Jean Abel 1980 als Privatdetektiv debütieren, ehe er ihm in den nächsten Romanen eine Anwaltskanzlei eröffnete. Der *Zeit*-Redakteur Horst Bieber greift seit 1982 mit verschiedenen Privatdetektiv-Figuren politische und soziale Themen auf, ohne dabei in den pädagogischen Unterton der siebziger Jahre zu verfallen. In parodistischer Weise nutzt der Übersetzer und Schriftsteller Gisbert Haefs, ein polyglottes Multitalent, das Muster des klassischen Rätselkrimis mit dem fetten und arroganten Philosophen Balthasar Matzbach als Amateurdetektiv.

Einer ragt heraus unter diesen teils immerhin soliden, teils mehr oder weniger originellen Autoren: Jörg Fauser. In seinen Polemiken gegen den „Krimi mit Stützkorsett“ hielt er dem Sozio-Krimi als einzigen verbindlichen Maßstab die sprachliche und stilistische Meisterschaft entgegen – modellhaft in seinem Thriller „Der Schneemann“ (1981). Mit Fausers frühem Unfalltod im Jahr 1987 hat der deutsche Kriminalroman zweifellos seine größte Potenz verloren.

Mitte der achtziger Jahre begann das Krimi-Geschäft der Verlage zu brummen. Nahezu jedes eingesandte Manuskript hatte Druckchancen. Der Boom machte deutlich, wie wenig gefestigt die Qualitätskriterien noch immer waren. Der Krimi-Stammbaum verzweigte

sich mit ungeahnter Geschwindigkeit und brachte neue Äste wie den „Regional-Krimi“ hervor.

Freilich hatten Regionen den deutschen Krimi von Anfang an geprägt, wie etwa 1975 der Krimi-Erstling Jürgen Lodemanns zeigte: „Anita Drögemöller und die Ruhe an der Ruhr“. Der Roman des Südwestfunk-

Redakteurs (er begründete die angesehene, von Literaturkritikern erstellte „Bestenliste“ literarischer Neuerscheinungen) lebt ganz von der Sprache und den sozialen Verhältnissen des Ruhrgebiets. Auch Felix Hubys Kommissar Bienzle ist mit Leib und Seele Schwabe, ganz zu schweigen von all den „Tatort“-Wienern, -Münchnern, -Dresdnern oder -Hamburgern.

Im Unterschied zu diesen zwar regional gefärbten, aber für ein überregionales Publikum geschaffenen Figuren zehrt der neue Regional-Krimi so stark von lokalen Einzelheiten, daß Kölner Krimis für Münchner Krimi-Fans kaum noch attraktiv sind. So wird der Krimi im besseren Fall Teil einer Heimatfolklore, im schlechteren fällt er zurück in den Provinzialismus eines neuen „Stützkorsetts“.

Ähnliches gilt für eine Reihe der seit einigen Jahren sehr gefragten „Frauen-Krimis“, in denen nicht selten die feministischen Botschaften der Heldinnen das Talent ihrer Erfinderinnen bei weitem übertrumpfen. Daß aber der Krimi sowenig wie irgendeine andere Literaturform eine Männerdomäne ist, haben in den letzten Jahren Doris

Gercke mit ihrer Kommissarin Bella Block, Ingrid Noll mit ihren zum äußersten entschlossenen Frauenfiguren oder Sabine Deitmer mit ihren sprachlich vorzüglichen Krimis gezeigt.

Der deutsche Krimi hat seine schwierigen Kinder- und Jugendjahre hinter sich und ist dabei, volljährig zu werden. Wer in jüngerer Zeit angefangen hat zu schreiben, ist mit den Standards der internationalen Populärkultur großgeworden. Keinen Vergleich scheuen muß beispielsweise ein Autorengespinn wie Karr und Wehner, dessen detektivischer Videoreporter Gonzo Gonschorek, abgebrüht durch den alltäglichen Zynismus, im Fernsehmilieu recherchiert. Solche Autoren finden einen Markt vor, auf dem der Kriminalroman die erfolgreichste Form modernen realistischen Erzählens ist – anders als

die Väter und Großväter des deutschen Kriminalromans, die sich einen neuen Weg mühsam bahnen mußten.

Die gesellschaftlichen und literarischen Rahmenbedingungen für den deutschen Krimi sind besser denn je. Die Zeit ist reif dafür, daß das in Freiheit vereinte Deutschland mit seinen jungen Krimitalenten ein vollwertiges Mitglied in der detektivischen Internationale wird.



Richard Hey

„Ohne Geld singt der Blinde nicht“.  
Piper Verlag,  
München;  
320 Seiten;  
12,90 Mark.



Breinersdorfer: Krimischreibender Anwalt



Jörg Fauser

„Der Schneemann“.  
DTV,  
München;  
248 Seiten;  
16,80 Mark.